

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 82 (1992)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Niko Ikić: Der Begriff «Union» im Entstehungsprozess der unierten Diözese von Marča (Križevci). Eine ekklesiologisch-juridische Untersuchung auf Grund einer geschichtlichen Darlegung = Dissertationen. Theologische Reihe 32. EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien 1989. 442 Seiten, brosch., DM 44.20. ISBN 3-88096-832-2.

Die vorliegende Arbeit (eine Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien) ist in zweifacher Hinsicht von besonderer Bedeutung: *Erstens* informiert sie über den Ursprung und die frühe Geschichte eines Kirchenwesens, das im lateinischen Abendland immer noch wenig bekannt ist: der unierten Eparchie von Marča (heute: Križevci) in Nordkroatien, und *zweitens* bietet sie eine eingehende theologische Untersuchung des zentralen Begriffs «Union», den der Verfasser – auf Grund seines ekklesiologischen Verständnisses – aber weitgehend vermeidet und dafür vorzugsweise von «Eingliederung», «Einfügung», «Einheitsidee» oder «Zusammengehörigkeit» spricht (S.215).

Die Eparchie Marča entstand am Beginn des 17. Jahrhunderts durch die Ansiedlung von Flüchtlingen aus dem Osmanischen Reich [die allgemein als Walachen (S.35f.) bezeichnet werden] im Bereich des Varaždiner und des Karlstädter (Karlovacer) Generalats der Militärgrenze. Die nationale Zugehörigkeit dieser Flüchtlinge ist nicht so leicht zu bestimmen, und der Verfasser hält sich auch klugerweise aus allen in diese Richtung gehenden Diskussionen heraus. Ihr erster Bischof war Simon Vratanja, der bereits 1607 als «primus Valachorum episcopus» (S.53) bezeichnet wird. Die Urkunden berichten, dass er am 20. Oktober 1607 in

Győr/Raab/Djur von einem historisch nicht näher fassbaren «Erzbischof von Korinth» namens Kosmas zum Bischof geweiht und für die orthodoxen Gläubigen in Ungarn, Kroatien und Slavonien eingesetzt worden ist (S.136). Auf der Grundlage eines umfassenden Studiums der Quellen schildert der Verfasser sehr anschaulich die Entwicklung dieser Eparchie [bis zum Tod von Bischof Rafael Marković (1710–1726)] in dem Spannungsfeld, das durch die Punkte Rom, Wien, Peć (orthodoxer Patriarch) und Zagreb/Agram (lateinischer Bischof) abgesteckt ist. In der Literatur wäre hier zum historisch-geographischen Hintergrund zu ergänzen: *Johann Christoph Allmayer-Beck* (Hrsg.), Die k. k. Militärgrenze. Beiträge zu ihrer Geschichte = Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (Militärwissenschaftliches Institut) 6 (Wien 1973).

In einem letzten Kapitel zur Frage des Einheitsverständnisses im 17. Jahrhundert gelingt es dem Verfasser, dem Leser in einem weiteren Zusammenhang neue Einsichten zu vermitteln und neue Aussichten zu eröffnen. Er greift den von *Ernst Christoph Suttner* mit Nachdruck herausgestellten Gedanken der «doppelten Loyalität» (S.254) auf, um an seinem konkreten Fall zu zeigen, was gemeint ist: Es war im 17. Jahrhundert noch möglich, die Einheit mit Rom zu suchen, ohne die Verbindung zum Patriarchat von Peć aufzugeben, weil das Gemeinsame noch als stärker empfunden wurde als die Unterschiede. Angesichts all der Schwierigkeiten, die Ost und West miteinander haben, und all der Freundschaften, die beide miteinander austauschen, hat dieser Gedanke eine ganz aktuelle, in die Zukunft weisende

Bedeutung. Selbstverständlich setzt das Leben in einer «doppelten Loyalität» voraus, dass keine Seite die Loyalität überstrapaziert: Ein solcher Zustand verlangt eben ein hohes Mass an weiser Zurückhaltung und Sich-Bescheiden, das mitunter bis zur Selbstverleugnung gehen könnte und müsste. Es ist hier die Frage zu stellen, ob nicht das gegenwärtige Miteinander von Rom und dem (syrisch-orthodoxen) Antiochien, das merkwürdigerweise von der Öffentlichkeit so wenig zur Kenntnis genommen wird, bereits einem solchen Modell nahekommt.

In einem Diagramm (S. 237) veranschaulicht der Verfasser, wie ausgedehnt das «Feld der akzeptierten Kirchengemeinsamkeiten» (S. 239) im 16. Jahrhundert war, bis zum 18. Jahrhundert aber stetig kleiner wurde, so dass die Kirchen schliesslich nebeneinander oder sogar gegeneinander leben.

Inhaltlich kommt dieser Arbeit eine wegweisende Bedeutung zu. Es ist daher um so bedauerlicher, dass die Form der Darbietung dieser Bedeutung nur sehr bedingt entspricht: Unverhältnismässig viele Druckfehler gehen mit einem streckenweise sehr verbesserungsbedürftigen Deutsch einher, das an einigen (wenigen) Stellen sogar das Verständnis des Inhaltes erschwert. Und im Bereich der Zeichensetzung sind wahre Exzesse an Verstössen gegen die Regeln der deutschen Grammatik festzustellen. Auf S. 11 verwundert die verworrene Darstellung des Ursprungs der Habsburger. Das alles wäre mit einem Helfer leicht zu vermeiden gewesen. So aber gleicht die Arbeit einem hellen Licht, das von einem etwas getrübbten Glas umgeben ist.

Ernst Hammerschmidt

Die Geschichte des Christentums: Religion, Politik, Kultur. Bd. 6: Die Zeit der ZerreiSSproben (1274–1449), hg. von Michel Mollat du Jourdin und André Vauchez. Deutsche Ausgabe bearbeitet und hg. von Bernhard Schimmelpfennig. Herder, Freiburg/Basel/Wien 1991.

Die Geschichte des Christentums ist ein auf vierzehn Bände konzipiertes, zunächst französisches Unternehmen, das von den Historikern Jean-Marie Mayeur, Charles Pietri, André Vauchez und Marc Venard herausgegeben wird. Davon sind bis jetzt, soweit ich sehe, Band 12 (Erster und Zweiter Weltkrieg, Diktaturen und totalitäre Systeme, 1914–1958) und eben Band 6 erschienen. In nur kurzen Abständen auf die französische Originalausgabe soll das Werk bei Herder auch in deutscher Übersetzung und Überarbeitung erscheinen. Der sechste Band ist 1990 unter dem Titel «Un temps d'épreuves (1274–1449)» bei Desclée/Librairie Arthème Fayard in Paris erschienen, als Herausgeber der französischen Ausgabe zeichnen Michel Mollat du Jourdin und André Vauchez, als Herausgeber der 1991 im Abstand von nur einem Jahr erschienenen deutschen Ausgabe zeichnet der Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Universität Augsburg, Bernhard Schimmelpfennig. Der deutsche Band ist gegenüber dem französischen um deutsche Literatur in den Anmerkungen und Bibliographien und um zahlreiche, nicht immer ganz passende Illustrationen ergänzt worden. Die Übersetzungen der einzelnen Teile und Kapitel stammen von verschiedenen Übersetzerinnen und Übersetzern, was wohl der raschen Übernahme ins Deutsche, aber nicht immer der Einheitlichkeit dienlich war.

Der vorliegende Band zeichnet sich durch seinen umfassenden Anspruch aus. Er gliedert sich in drei Teile, welche entsprechend der berühmten Bulle Papst Bonifaz' VIII. «Unam, sanctam, catholicam» die Frage nach der Einheit, der Heiligkeit und der Universalität der spätmittelalterlichen Kirche stellen.

Diese Aufteilung bewirkt, dass z. B. die Lollarden sowohl im ersten Teil im Kapitel über die Häresiebewegungen als auch im dritten Teil im Kapitel über die Kirche auf den britischen Inseln zur Sprache kommen. In jedem Teil handeln ein oder mehrere Kapitel die gleichen Themen in bezug auf die griechisch-orthodoxe und die anderen orientalischen sowie die russisch-orthodoxe Kirche ab.

Der erste Teil beginnt mit dem Aufbau und den Institutionen des avignonesischen Papsttums, beschrieben von seinem besten Kenner, dem französischen Historiker Bernard Guillemain. Etwas weniger glücklich ist man über die Fortsetzung über das Schisma und die Konzilien aus der Feder von Paul Ourliac, der mit seiner wenig konzilsfreundlichen Haltung bereits das entsprechende Kapitel in der Kirchengeschichte von Fliche/Martin (Bd. 14/1, erschienen 1962) geprägt hat. Einen Ausgleich schafft, immer noch im ersten Teil, das Kapitel von André Vauchez über den Kirchenbegriff im lateinischen Abendland, dem ein von Marie-Hélène Congourdeau verfasster Abschnitt über den Kirchenbegriff in der griechisch-orthodoxen Kirche entgegengestellt ist. Interessant ist, dass dem wiederum von André Vauchez gestalteten Kapitel über Protest- und Häresiebewegungen in der römischen Kirche ein Pendant in der griechisch-orthodoxen Welt fehlt. Der zweite Teil des vorliegenden Bandes ist der Glaubensvermittlung und den Heilswegen in der römischen und der byzantinischen Kirche gewidmet, wobei hier besonders auf das Kapitel von Charles de la Roncière über Predigtstätigkeit und Prediger (1280–1450) und dasjenige von André Vauchez über die Heiligung (frz. sanctification, das vielleicht besser mit

«Wege zur Heiligkeit» zu übersetzen gewesen wäre) hingewiesen sei. Der dritte Teil schliesslich ist dem Verhältnis zwischen der Kirche und den weltlichen Mächten in den verschiedenen Ländern des Westens und des Ostens gewidmet; so kommt in einem Beitrag von Bernard Guillemain der Gallikanismus zur Sprache. Wir finden hier aber auch wichtige Kapitel über die Lebensbedingungen von Nichtchristen wie Arabern und Juden innerhalb der Christenheit und über die Versuche der Ausbreitung des Christentums durch Kreuzzüge und Mission.

Der vorliegende Band zeichnet sich durch die Konsequenz aus, mit welcher den Verhältnissen in der römischen Kirche diejenigen in der griechisch-orthodoxen entgegengestellt werden. Dabei sind die Kapitel über die byzantinische Kirche alle von ein und derselben Autorin, Marie-Hélène Congourdeau, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centre National de Recherche Scientifique in Paris, verfasst, der auf der «römischen» Seite, wie wir gesehen haben, mehrere Autoren gegenüberstehen. Die Vermittlung gelingt nicht immer, die Verhältnisse in der griechisch-orthodoxen Kirche bleiben dem westlichen Kirchenhistoriker doch häufig fremd, und man ist dankbar über ein Kapitel im dritten Teil, das die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen und insbesondere das Problem der nicht gelungenen Wiedervereinigung thematisiert. Dennoch könnte es sein, dass die deutsche Ausgabe dieses vierten Bandes der Geschichte des Christentums mehr zur Rezeption der französischen «Histoire religieuse» in Deutschland als zur Verständigung zwischen der römisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche beitragen wird.

Kathrin Utz Tremp, Freiburg i. Ue.